

## *Live is live*

Trio Machiavelli, 6. April 2025

*Live ist live*. Der Satz klingt trivial, aber gelegentlich wird *sehr* klar, dass er des Selbstverständlichen zuweilen entbehrt. Der Musikhörer resp. die Musikhörerin merkt's vor allem dann, wenn ein Konzert zwar gut und schön ist, aber ihm (gewiss: jeder Hörer hört ein anderes Konzert) kaum Informationen gibt, die über das hinausgehen, was er oder sie schon vorher wussten und kannten – gesetzt den Fall, dass das Werk, was ihm oder ihr gerade in die Ohren läuft, vorher schon einmal live gehört worden oder zumindest mit einer Tonkonserve ins Haus gekommen war.

Das Konzert mit dem Trio Machiavelli, das die *Kulturfreunde Bayreuth e.V.* im Zentrum veranstalteten, war ein *sehr* gutes Konzert... weil (vermutlich) die Unmittelbarkeit dessen, was sich Schubert, Mendelssohn und Dvořák (vermutlich) erdachten, tatsächlich in Klang umgesetzt worden ist. Das machte: die Impulsivität, das Feuer, die Innigkeit; Schuberts *Notturmo* klingt ja durchaus anders als die skurril-gespenstische Nachtpartie, die Mendelssohn seinem 2. Klaviertrio eingeschrieben hat. Und Dvořáks denkbar monumentales Klaviertrio, das er charakteristischerweise nicht als „4.“ bezeichnet hat, weil es für ihn wohl noch etwas anderes war als ein „normales“ Werk der Gattung Klaviertrio, dieses mit einer guten halben Stunde Aufführungsdauer und seinen sechs Sätzen ausgeweitete Großwerk bringt, darin Schubert und Mendelssohn verwandt, sehr deutliche, aber auch subtile Kontraste, die erst einmal herausgespielt werden müssen, damit das Werk zum Vorschein kommt. Mit bloßem Notenexekutierten ist hier nichts gewonnen.

Natürlich kann das heute jedes Klaviertrio-Ensemble, aber... Es kommt auf die Nuancen an. Wenn Tristan Cornut, der Mann am Violoncello, in Dvořáks Dumky-Trio op. 90 noch vorsichtig, also eher mezzoforte als forte, eher piano als pianissimo artikuliert, klingt's dennoch nicht schlapp, sondern bewusst zurückhaltend. In Schuberts so genanntem *Notturmo* D 897 (das nur in den Außenteilen nächtlichen Charakter trägt und vom Komponisten niemals so betitelt wurde), zeigt er, was es heißt, den Bogen quasi *col legno*, also gleichsam wie mit dem Holz geschlagen, auf die Saiten prallen zu lassen. Doch schon in Dvořáks Dumky-Trio op. 90, das vom Trio Machiavelli nicht, wie im Programm angekündigt, an den Schluss, sondern als gewichtiges Großwerk an den Anfang gesetzt wird, ist die Einheit aus brillant-zugreifendem wie empfindsamem Klavierton (Claire Huangci ist eine *prima inter pares*), wendig-virtuoser Violine (auch Solenne Paidassi erweist sich als Meister einer Kammermusik auf hohem Ensemble-Niveau) und Violoncello-Inbrunst vollkommen – nur eben anders als in den nächsten beiden Stücken. Im Mendelssohn, also dem bedeutenden 2. c-Moll-Klaviertrio, einem Werk aus Mendelssohns Spätzeit, sind schließlich alle möglichen Unklarheiten beseitigt. Der Effekt ist so einfach wie verblüffend: aus dem so genannten romantischen Klassizisten, der sich in den Unterdominantregionen seiner eher dunklen Komposition sichtlich wohl fühlte, wird plötzlich ein waschechter Zeitgenosse des jungen Wilden Hector Berlioz.

Es sind nicht zuletzt solche Konzerte, die, über den reinen ästhetischen Genuss hinaus, dem Hörer, ob er will oder nicht, einen musikwissenschaftlichen und historischen Erkenntnisgewinn schenken, – der mit nach wie vor grassierenden Vorurteilen aufräumt und uns die vielfältigen Persönlichkeiten der Meister – wie gesagt: in jedem Sinne *live* – präsentiert. Das Dumky-Trio ist an diesem Abend ebenso ohrenöffnend wie der

Mendelssohn, weil die Fülle der Ideen, die der tschechische Komponist in seine Dumky-Reihe schnell-lustiger und langsam-trauriger Episoden hineingeschrieben hat, nicht vergessen lässt, dass Dvořák kein „böhmischer Musikant“ war (wie man einst latent abschätzig sagte), sondern ein kalkuliert agierender Komponist, der genau wusste, wie man Kontraste arrangiert, Melodien ausspinnt – und immer wieder mit Überraschungen aufwartet: so wie Mendelssohn, der inmitten seines Lieds ohne Worte, das das *Andante espressivo* des 2. Klaviertrios zunächst zu sein scheint, in einen Weltschmerz ausbricht, der den Biedermeier-Ton radikal aufbricht. Und was bekannt ist (oder scheint...), nämlich das Stillstehen der Zeit in Schuberts *Notturmo*, muss immer wieder im Konzert erlebt werden, um seinen ganzen Zauber zu entfalten. Gewiss, das alles steht in den Noten, aber man muss es auch herausspielen können. Das Trio Machiavelli tut's mit eminentem Ausdruckswillen. Die eine Zugabe provozierende Reaktion des Publikums war denn auch eindeutig. Es hatte, um es mit dem Namensgeber des Trios zu sagen, begriffen, dass die *virtú*, also die *Tugend*, die der Renaissance-Theoretiker und Philosoph eines rationalen Staatsverständnisses vor einem halben Jahrtausend formuliert hat – dass diese Tugend auch auf Seiten der Interpreten bedeutender Musik sein muss, um im Lauf der Geschäfte der Gefahr zu entgehen, der sehr unsicheren Glücksgöttin Fortuna zu erliegen. Wie eine artikulatorisch und klanglich genaue, also ausgewogene Deutung dreier Meisterwerke zu klingen vermag, wenn der Notentext genau durchdacht wird und dennoch nicht der Eindruck entsteht, dass man es mit einer möglichst korrekt absolvierten Schulaufgabe zu tun hat: dies hat das Trio Machiavelli an diesem Abend bannend bewiesen. Mit und ohne *col legno* – auf jeden Fall aber sehr lebendig und spannungsvoll.

Frank Piontek